Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 40

Artikel: Eine Ballonfahrt über Bern

Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Tr. 40 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit "Berner Wochenchronik"

Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

21. Oktober

- 🗅 Einsames Wandern. 🗖 🗗

Das ist ein seltsam Wandern Durch Waldeseinsamkeit, Sern, sern von allen andern, Den herbst still zum Geleit.

Da rauscht es in den Bäumen Wie leises Klagen schier... Es neigen sich in Träumen Die Zweige sacht zu mir. In jonnenstiller Runde Erzittern Baum und Strauch, Es raunt geheime Kunde Zu meiner Seele auch.

Und ich muß lauschen, lauschen, Was Einsamkeit heut spricht — — Berbstliches Waldesrauschen Macht meine Seele licht. —

Elfe Beuberger.

Eine Ballonfahrt über Bern.

Juni 1892. - Don J. C. fjeer.

Es gibt außer Neapel in Europa kaum eine Stadt, über die ein Aufstieg im Ballon so wundervoll wäre wie über Bern. Die Stadt, auf einer hohen Felsenhalbinsel, um die sich die Aare in gewaltigem Wogenzuge windet, ist an sich schon ein prächtiges Bild. Die nähere und sernere Umgebung ist reizvoll und wenn an einem schönen Tag die herrlichsten Berge der Welt, Jungsrau, Mönch, Siger, Finsteraarhorn, Schreck- und Wetterhorn mit himmelanleuchtenden Stirnen seierlich auf sie hereinschauen, so ergreift und entzückt Bern auch ohne Ballon; im Ballon aber über Bern angesichts der hochherrlichen Berge zu schweben, ist der schönste Genuß, den ich auf dieser Erde weiß.

Die Berner Spaziergänger auf der Großen Schanze über dem Bahnhof waren nicht wenig erstaunt, als um die Mittagszeit des 30. Juni 1892 die Goldkugel des Ballons, vom Gas anschwellend, aus dem Brettergehege des dortigen Aufschrtsplazes herauswuchs, obgleich keine Fahrt desselben anzgekündigt war. E. Falkner aus Basel, ein begeisterter Freund des Ballonsports und ich, die beiden Passagiere Spelterinissfür die heutige Fahrt, hatten gehofft, uns heimlich, d. h. nur unter dem Mitwissen einiger Freunde, mit der "Urania" aus Bern hinwegzustehlen, allein man bringt einen Ballon nicht in eine Schachtel und als die stets höher schwellende Kugel das Geheimnis verriet, füllte sich der Plat bald mit einer

Menge von Zuschauern, die voll Spannung den Augenblick des Aufstiegs erwarteten. Rleine, scharfumriffene Haufen= wolken, die am tiefblauen Sommerhimmel langsam hin- und hersegelten, versprachen eine ruhige schöne Fahrt, während in der Tiefe lokale Winde, wie sie am Fuße der Alpen so häufig sind, mit einiger Heftigkeit wehten. Einzelne Stöße waren sogar ftark genug, das Gas aus dem zu zwei Drittteilen gefüllten Ballon in die Zuleitungsröhren zurückzutreiben, und dadurch verzögerte sich unsere Abfahrt, die auf 1 Uhr festaesest war, bis nach 3 Uhr. Wie ein scheu gewordenes Bferd bäumte sich in den letten Minuten die "Urania", so daß dreißig Männer Arbeit genug hatten, sie zu halten. Lächelnd zäunte der Kapitan den riesigen Renner und schmückte ihn mit einer sechs Quadratmeter großen eidgenössischen Flagge. Mag das weiße Kreuz im roten Feld nicht auf den stolzen Rauffahrtei- und Rriegsschiffen des Weltmeeres flattern, so tragen wir es in den Ozean der Luft, daß es auf dem fühnsten, freiesten aller Fahrzeuge walle und webe, ein Gruß der weiten Welt.

Fest sind wir sahrbereit, jest ergeht der Kommandoruf "Los!" und im gleichen Augenblick ist der Menschenkreis weg, der uns eben noch mit brausenden Zurusen umgeben hat. Bern liegt unter uns, nein das weite Bernerland, ein Riesenschachbrett mit dem Getäfel dunkler Wälder und heller



Die Ballonhalle auf dem Beundenfelde zu Bern.

Feldspreiten und mit allerlei weißen Figuren wie man sie zum Schachspiel braucht. Der Turm des Berner Münfters ist der König, die Kirchtürme der Dörfer sind die Läuser und Springer, die großen Gehöfte im weiten Feld die Bauern, die schützend vor den Hauptfiguren stehen. Allein ein mäandrischer Riß geht durch das mattsonnige Bild; es ist die blaue Aare, die wir von Thun bis Solothurn sehen. So prächtig sie sich ausnimmt, unser Auge haftet auf Bern. Noch find wir nicht so hoch und die Stadt, über deren süd= lichem Rande wir stehen, nicht so tief, als daß wir nicht jede Einzelheit erkennten, ja wir glauben sogar die Handwerker zu sehen, die im Gerüft des Münfterturmes klettern, um ihn auszubauen. Die beiden schönen großen Baläfte, die hoch über dem Steilufer der Aare stehen, sind das alte und das neue Bundesratshaus, und hinter ihnen ragen Fronte an Fronte, Giebel an Giebel die ftolzen, massiven Säuser der Stadt, die für eine Ewigkeit gebaut zu fein scheinen und republikanische Kraft und republikanisches Bewußtsein so ein= dringlich symbolisieren. Weiß Gott, man kann nicht anders. als sich herzlich freuen über Bern, das von der Aare wie ein Liebling im Arm gehalten wird und wir suchen eine Gelegen= heit, es zu grußen. Die seltsamften Briefposten ber Welt gehen in die Tiefe; ältere Regen- und Sonnenschirme, mit denen uns unsere Freunde vor dem Aufstieg reichlich versehen haben. Ein an den Griff gehefteter kleiner Sanbfack halt die in die Tiefe sinkenden Gespanne, die unsere Depeschen tragen, aufrecht, und erft nach minutenlangem, grazibsem Schweben erreichen sie die Erde. Das erste fällt in einen Teich; das zweite aber auf eine grüne Matte einige Kilometer von Bern, und wir sehen, wie es von einer heranstürmenden Anaben= schar aufgehoben wird. Zuerst adressieren wir die Gruße an die Zeitungen der Stadt Bern, später an die Dörfer, über die wir hinweg= ziehen und über dem kurzweiligen Spiel steigt, die Goldglocke des Ballons, die den Weg nach Süden eingeschlagen hat, bis auf 1900 Meter, sodaß sich der Sommerdunst wie eine feine Blend= scheibe zwischen uns und die Landschaft legt, deren reiche Farben langsam erlöschen. Blau in Blau liegt Bern weit seitlich unter uns in träumenden Tiefen, es ist wie Vineta, die ver= sunkene Stadt. Unwillkürlich suchen wir die Berge, die Karnatiden, die auf ihren Häuptern den Baldachin des Himmels tragen. Und siehe da! Aus dem zwei Kilometer hohen Sommer= brodem, der sonnendurchleuchtet um uns webt, schweben wir in eine Luft, die uns anhaucht wie der erste reine Frühlingstag, oder wie wenn man im Winter zu Berge steigend aus dumpfen Nebeln heraus in die Sonne der Höhe tritt. Ein Meer von Licht flutet uns entgegen; weiche leichte Lüfte spielen um unser goldschimmerndes Fahrzeug, und die eidgenössische Fahne flattert leise rauschend in den schwellenden Winden. Unser Ballon wirbelt von ihnen getrieben um seine Are, ein Zeichen, daß er seine Richtung ändert; lautlos gleitet er gegen Westen, mäh= rend das Land in halbburchsichtigen, blauen Schleiern lieat.

Feşt, was für ein ergreisendes Schauspiel! Die Jungstrau hebt ihr wundervolles Haupt und nun ihre Brust aus dem Brodem, Mönch und Eiger tauchen heraus und in der Folie des Südhimmels wächst Berg an Berg empor, strahlend in Neinheit und Sonnenglanz. Wir judeln hell heraus vor Freude, wir halten im Abendimbiß inne, so überirdisch gut er in der zarten Hochlust schneckt, und wieder dombardiert der Kapitän die Erde mit alten Schirmen, an die Telegramme gehestet sind, damit die armen Menschen dort unten im Staud es ersahren, wie unendlich wohl uns ist, ja er wirst vor Bergnügen meinen neuen En-tout-cas auch hinab, und nur ein günstiger Zusall rettet unsere Hüte vor dem gleichen Schicksal.

Gewiß gäbe es Tausenbe, die einen Tag ihres Lebens opserten für das Bild, das wir eben genießen. Der Bielers, der Murtners, der Neuenburgersee, die alle im dämmerschönen Lande schimmern, der Thunersee, der blaudunkel im Grün seiner Berge liegt, bilden das Gegenspiel der Tiese zu den lächelnden Bergen der Höhe, denen wir von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Die majestätischen Gestalten dieser sind nicht fern, wie wir sie dei unsern Aufstiegen zu Zürich gesehen haben, sondern zum Herüberrusen nah, ihre Felswände, ihre Gletscher und Firne schreckhaft groß, entzückend deutlich, die Gestalten von überwältigender Majestät; vor allen die Jungfrau, die wie eine Königin strahlend den Bordergrund beherrscht, Schönheit, Fülle, Anmut und Kraft in Haupt und Gliedern.

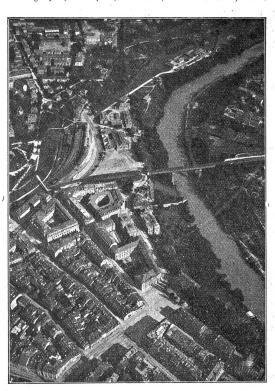
Indem wir sie bewundern und immer wieder sie, streichen wir weit gegen Westen, gegen die Felsenkuppe des Woleson, die mit uns ungefähr in gleicher Höhe ist, das helle Flußband

der Saane glitert unter uns und wie eine blaue Ruinenftadt staunt silhouettenhaft schon Freiburg zu uns empor. Bereits schmeicheln wir uns, daß uns die "Urania" über den Genfersee tragen werbe, allein es ist kein Verlaß auf das leichtfertige Fahrzeug, es sinkt mit uns zurück in die Dunstschichten, die strahlenden Berge knicken zusammen; aber wie wir nun tiefer schweben, da entschädigt uns ein überraschend klarer und schöner Einblick in die wilden Felsenschluchten der Sense, die als ein wafferarmes Flüßchen aus schwarzen Waldbergen heraus sich der Saane zuwindet. Wir kreisen über der Gegend von Flamatt, Ueberstorf, Neuenegg; Freiburg und Bern sind ungefähr gleich gut sichtbar, während jenseits der sil= bernen Platte des Neuenburgersees Neuenburg an den blauen Schattenriffen der Juraberge noch schwach zu leuchten vermag. Wir sinken tiefer und die Jauchzer von Heuern und Heuerinnen dringen als Freudengruß zu uns herauf; was noch eben ein grünes Blatt war, weitet sich zu einer großen Wiese aus, die grünen Spinnen, die auf diesem Blatte zu kriechen schienen, werden Bäume, die Milben, die dort sagen, werden hemd= ärmelige Männer, Frauen und Mädchen in hübschen Landes= trachten und ein Spielzeug, von dem wir nicht wußten, was es war, wird ein großes Heufuber, an das schon die Pferde zur Abfahrt gespannt sind. Wie wir nun näher kommen, da lassen die Leute Mahde und Fuhrwerk im Stich, sie werfen Gabel und Rechen weg und indem wir sie nur leicht über= fliegen, indem das neunzig Meter lange, bunte Band, das der Rapitan aus der Gondel hängen läßt, bereits den Rasen streift, eilen sie uns jubelnd nach, um uns zu empfangen. Es ist uns aber gar nicht um den Abstieg auf die Erde zu tun, sondern nur um einen Scherz und unfer Sinnen steht wieder beim Himmel, wo der Abend doch unendlich milder, kühler als auf der schwülen Erde ist. Undankbar, wie die Menschen von Natur aus sind, schütten wir denen, die uns



Bern vom Ballon aus. - Kirchenfeldbrücke.

jauchzend empfangen wollten, Sand in die Augen und ehe die Enttäuschten die Blicke wieder klar haben, schweben wir wieder in Höhen, wo sie für uns selber nur noch Sand sind.



Bern vom Ballon aus. - Eisenbahnbrücke.

Wir hatten keine Retourkarten in der Tasche; allein zu unserer Ueberraschung, ein wenig auch zu unserem Verdruß und vielleicht zu unserer Strafe für den übermütigen Sandwurf, jagt uns der Wind über der nämlichen Landschaft über die wir hergekommen waren, gegen Bern zurück, von dem wir uns überhaupt während der vierstündigen Kahrt nie mehr als 30 km entfernt haben und das während unseres ganzen Aufenthaltes in den Lüften nur wenige Viertelstunden aus dem Gesichtstreis getreten ist. Der Unterschied zwischen der Hersahrt und der Rückfahrt ist der, daß wir bei dieser einen Kilometer höher über der Erde dahinschweben, nämlich zwischen 3000 und 3500 Meter und daß die "Urania", die wie man= ches andere Roß und selbst wie das Flügelpferd des Dichters ihre kapriziösen Launen hat, jett die Strecke dreimal rascher zurücklegt als bei jener, wo sie sich zuweilen ein sinnirrendes Stillstehen erlaubt hatte.

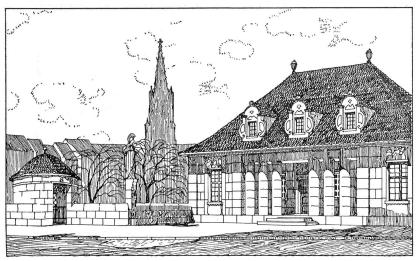
Wie bilberprächtig ist diese Rücksahrt in der größern Höhe! Der ganze Horizont ist eine merkwürdige und schöne Wolkenarena; ein aus Nebelspinnweb gebautes Kolosseum von vollendeter Symmetrie, als hätte man den Raum in unermeßlicher Rundung mit einer Wand zarter Seidentücher ausgeschlagen. Sie verlaufen ohne merkliche Uebergänge vom Blaudunkel der Tiese in einen rosadurchhauchten, perlmutterenen Rand, über den sich wie azurner Sammt die Himmelsekuppel wölbt. Auf der Brüstung dieser senkrechten Riesenarena sitzen da und dort wie die Silberässchen einer Menagerie weiße kleine Wolken, die in den Himmel staunen; im Norden und Osten hie und da größere Gestalten, so daß man sich einen Augenblick fragen kann, ob es Schneeberge, ob es

Wolkenburgen sind. Es sind Wolken; der Alpenkranz, die Berge von den Engelhörnern dis zu den Diablerets stehen im Süden innerhalb des Wolkenrings und überragen ihn, sodaß ihre Häupter sich wunderdar von dem blauen Dom des Himmels abheben. Sie blenden uns mit ihrem Glanze die Augen, daß wir die Landschaften der Erde, die in der lichtarmen Tiese des Wolkenringes liegen, erst nach langem

Suchen und mit großer Anstrengung wieder erkennen. Allmälig füllt sich die Luft unter uns mit vereinzelten Wolken, die über den durchsichtigen, blaugrünen Sommerdunst wie weiße Segel über einen See hinwegziehen und sobald sie in einem gewissen Beleuchtungswinkel zu uns gelangen, in reizendem Frisspiel erglühen.

(Schluß folgt).

Neubau einer Kunsthalle in Bern.



Die projektierte Kunsthalle auf dem Belvetiaplatz.

Schon seitsetlichen Jahren machte sich in Bern eine Kaslamität im Mangel an guten, genügenden Ausstellungslokalitäten geltend. Die nationalen Kunstausstellungen streisten Genf, Lausanne, Biel, Aarau, Zürich, Luzern, Vasel, Wintersthur, Schaffhausen; in Bern aber konnten sie keine Unterkunst sinden. Die von der Direktion des Kunstmuseums alljährlich gütigst zur Versügung gestellten Käume genügten im Hindlick auf die eingesandten Werke nicht mehr; die angenommenen Vilder mußten übers und untereinander in erdrückender Rähe gehängt, gehäust werden. Schöne Werke, wie sie beispielss

weise die Ankerausskellung bot, konnten so in ihren intimen Wirkungen unmög= lich zur Geltung gelangen; andere, größere Ausskel= ungen wurden in Turn= hallen, in der Reitschule untergebracht. Eine Si= tuation, die denn doch der Bundesstadt unwürdig ist.

An Einsicht fehlte es zu keiner Zeit. Die Projekte aber scheiterten stets an der Platzuge. Rum stellte der Gemeinderat auf ein Gesuch des Initiativkomitees (Prässident: A. Tieche, Kunstmaler, Sekretär: K. Münsger, Kunstmaler, Regierungsrat Lohner, Regierungsrat Könitzer, Stadtpräsident Steiger, Finanzdirektor Müller, Burgerrat von Rodt, Architekt von

Burstemberger) die öftliche Landparzelle links am Eingang der Kirchenfeldbrücke für die Erstellung einer Kunfthalle zur Berfügung. Der Bazar der Sektion Bern der Gesellschaft schweiszerischer Maler, Bildhauer und Architekten hat einen Grundstock für das Anlages und Betriedsskapital gezeitigt. Damit haben die Künftler in verdankenswerter Mitarbeit von Bereinen und Privaten ihr Möglichstes geleistet. Bund und Kanton werden ihre Mithilse nicht versagen. Dazu kommt noch ein Beitrag, der durch den erfreulichen Beschluß der Landesausstellungskommission zur Verfügung steht. Die Abteilung "Woderne Kunst" soll in der neuen Ausstellungshalle zur Ausstellung gelangen; dassür wird dann der namhaste Betrag, der sonst für einen eigenen Pavillon ausgegeben werden müßte, dem Baukapital zugute kommen. Diese Tatsache muß besonders die Stadtbewohner mit Freude erfüllen. Der Großteil der Ausstellung 1914 kommt außerhalb der Stadt zu liegen. Für die auswärtigen Besucher, für die Fremden

bildet die Stadt selbst aber immer ein besonderer Anziehungs= punkt; sie wird es nun noch mehr sein, da sie einen wirklich hervorragenden Teil der Beranstaltung von 1914, die Schweizer Kunft unserer Tage, in dem neuen Ausstellungsgebäude jen-

seinst unseter Suge, in dem Kerannahen des Winters Und noch eines. Mit dem Herannahen des Winters 1914 werden die Gebäude und Anlagen der großen Ausstellung verschwinden. Eines aber ist uns geblieben, die neue Ausstellungshalle, die, soweit die Stizzen schon heute anzubeuten vermögen, unserer Stadt zu einer willkommenen Zierde

